

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 83 (1957)

Heft: 8

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Rorschacher Trichter



Nr. 34

Werner Wollenberger

Die kleine Glosse:

Putze Dich voll!

Man muß es ihnen einfach lassen, den Amerikanern, sie sind erfunderische Leute! Wenn man bedenkt, was sie uns schon alles an Segnungen der modernen Technik beschert haben, dann kann man nur den Hut vor ihnen ziehen! Hübsch wäre es gewesen, wenn ich hätte sagen können, den von ihnen erfundenen Hut. Sie haben ihn aber nicht erfunden. Die Idee zu ihm dürfte von Eva stammen. Sicher weiß man allerdings darüber nicht ...

Doch davon abgesehen, haben sie uns tatsächlich einiges an schlecht-hin genialen Erfindungen beschert. Ich rekapituliere kurz: Die erste Glühbirne, das erste Flugzeug und die erste abstellbare Sprechmaschine. Die erste Sprechmaschine überhaupt war jemand anders. Ich nenne den Namen nicht, die Lese-rinnen schätzen so etwas nämlich erfahrungsgemäß kaum bis nicht. Weiter stammen aus Amerika der Jazz, die Wurlitzerorgel, der Cock-

tail, das Cinemascope und die Er-finding, wie man aus einer Null einen Vizepräsidenten macht. Doch davon kein Wort, es gibt hierzu lande Gesetze, die das Verächtlich-machen eines fremden Staatsober-hauptes unter Strafe stellen, und ich weiß nicht, ob ein Vizepräsi-dent diesen Schutz auch genießt. Nötig hätte er ihn auf jeden Fall, denn die Gefahr liegt nahe, daß ... Also wie gesagt, davon kein Wort! Das großartigste, hinreißendste, unglaublichste und umwerfendste Ding, das die Amerikaner aber je-mals erfunden haben, das haben sie erst ganz kürzlich entdeckt. Es handelt sich – nein, ich bin absolut nüchtern und außerdem von unserem Nebelspalterfreund Victor A. Sax aus New York durchaus zu-verlässig orientiert – es handelt sich also um die sogenannte «Scotch-Paste».

Sie wissen nicht, was das ist? Es sei Ihnen verziehen! Sie können es ja auch gar nicht wissen! Aber sie müssen es, denn wenn Sie es nicht wissen, dann haben Sie nicht die richtige Ahnung von der immensen Ungeheuerlichkeit des menschlichen Gehirnes!

Es ist also eine Zahnpasta. Aber

nicht etwa irgendeine, sondern eine ganz bestimmte und ganz und gar besondere. Nämlich eine mit – Whisky-Geschmack ...

Als ich zuerst davon hörte, begab ich mich auf dem kürzesten Wege zum Ohrenarzt. Ich war ganz si-cher, mich gründlich verhört zu haben. Ich hatte aber nicht. Mit meinem Gehör stimmte alles, das merkte ich, als mir der Ohrenarzt die ungefähre Höhe der Rechnung für die Konsultation zuflüsterte. Daß er flüsterte, war nett von ihm. Es bewies sein menschliches Ni-veau. Laut hätte er den Betrag nämlich wirklich nicht nennen dürfen ...

Also stimmte die Sache. Es gab wirklich und wahrhaftig eine Zahnpasta mit Whisky-Geschmack! Und es gibt sie noch heute und in Amerika kann man sie kaufen. Bei uns noch nicht. Aber das ist nur eine Frage der Zeit. Es wäre der erste Amerikanismus, der sich bei uns nicht sofort eingebürgert hätte. Blödsinnig genug ist er ...

Diesen letzten Satz hätte ich nicht von mir geben sollen. So dumm ist das mit der Paste nämlich auch wie-der nicht. Im Gegenteil: wenn man es sich ganz genau überlegt, hat die alkoholisch angereicherte Schmiere immerhin einiges für sich.

Stellen Sie sich nur einmal vor, Sie kommen morgens gegen fünf Uhr nach Hause, fallen siebenmal sieben Treppen hinauf, klingeln an zwei falschen Türen, stolpern im Gang über den Kleiderständer und singen anschließend Bruchstücke der Marseillaise. Was passiert dann? Es erscheint die Ihnen angetraute Gattin und ist mit den Locken-wicklern im Haar und dem bös-artigen Ausdruck auf dem Gesicht ein gar unschöner Anblick, und sie fährt auf Sie zu und behauptet, Sie seien voll der diversesten Spirituo-sen! Und was tun Sie dann? Sie lächeln mitleidig und von oben herab und sagen schlicht: «Irrtum, geliebte Gefährtin meiner Tage, ich habe mir lediglich die Zähne ge-putzt!»

Oder nehmen Sie an, Sie fahren im Zickzack durch eine Einbahnstraße und das erst noch in der verkehrten Richtung und eine Polizeistreife hält Sie an und einer der Unifor-mierten fordert Sie auf, ihm kräftig ins Gesicht zu hauchen. Was tun Sie da? Sie hauchen nicht zag-haft und verlegen wie bisher, Sie blasen ihm im Gegenteil beinahe die Lungen ins Gesicht, und bevor er schwer betrunken umsinkt, sagen Sie noch rasch und höchst bei-läufig: «Scotch Paste!» Mehr nicht. Vorausgesetzt, daß die Paste auch mit anderen Geschmäckern zu liefern ist, wäre auch noch auf ihren



... es gibt
paradiesische
Genüsse, die nicht
verboten sind!

RESTAURANT FRANÇAIS im PARADIES Basel

Falknerstr. 31 1. Et. E.Thoma Tel. 222459

hohen volkswirtschaftlichen Nut-znen hinzuzuenden. Stellen Sie sich vor, das Weißweinproblem bei uns ist mit einem Schlag gelöst. In den bisher so gefürchteten guten Weinjahren wird ganz einfach in großem Maßstabe «Rubattel Paste» produziert. Wobei allerdings noch abzuklären wäre, ob die Gesund-heitsämter das zulassen. Ich bin nämlich nicht ganz sicher, ob nicht einige unserer Weißweine den Zahnschmelz zu sehr angreifen ...

Sicher ist schließlich eines: Die Zahnpflege steht vor einer revolutionären Wende. Was man bisher nur notfalls und ungern getan hat, wird zu einem Vergnügen, das jeden Wirtshausbesuch ersetzt. Ich sehe schon das Bild vor mir: Jung und alt im Badezimmer, sich einen anputzend! Und ich höre schon, wie man von jemandem tuscheln wird: Er ist ein Gewohnheitsputz ... Oder man sagt von einem besonders Putz-Süchtigen: Der putzt sich, bis es ihn putzt ...

Nein, es ist schon eine prächtige Erfindung, wenn ich es mir so recht überlege. Und mit der Zeit kom-men sie in Amerika vielleicht auch noch auf die Idee, Zahnpasta mit Eßgeruch zu fabrizieren. Das wird dann ganz besonders schön. Werk-tags putzt man sich die Zähne mit «Rösti Paste» oder auch mit «Brat-wurst Paste». Sonntags leistet man sich selbstverständlich etwas Bes-seres. Etwa «Gänseleber Paste» oder «Güggeli Paste».

Und während man sich die Zähne putzt, hat man auch schon gege-sen.

Schade ist dabei nur eines: Man braucht dann eigentlich die Zähne gar nicht mehr ...





DAS ECHO

Wer schreibt, dem wird geschrieben ...

Auf meinen Brief an den prinzesslichen Säugling von Monaco wurde mir sogar äußerst rege geschrieben. Ich weiß nicht woran es liegen mag, aber hauptsächlich waren es Vertreterinnen der weiblichen Spielart des homo sapiens, die zu Bleistift, Feder und Maschine griffen, um ihre Ansicht über meine Ansicht des bereits vorgeburtlich exhibitionierten Fürstenkindchens zu äußern. Mit dicken Tränen tiefer Wehmut und mit dem Dunkelrot brennender Scham auf den Wangen muß ich gestehen, daß mein Brief gerade bei den Damen anscheinend gründlich und grausam mißverstanden wurde, denn viele der zarten Schreiberinnen stunden auf wie ein Mann und sagten mir Böses in größerem Umfang und wünschten mir Wüste, weil ich ein harmloses Würmchen so roh beleidigt habe. Das tut mir aufrichtig leid. Ich meine, es tut mir leid, daß auch viele Frauen dieses Landes mit Scherz, Satire, Ironie und tieferer Bedeutung nichts anzufangen wissen. Bisher habe ich diesen Mangel eigentlich nur bei helvetischen Männern in größerem Maßstab entdeckt ...

Immerhin muß ich gerechtigkeitshalber zugeben, daß es auch Frauen gab, die den Brief so auffaßten, wie man ihn meiner Meinung nach einzig und allein auffassen konnte. Wie, sage ich nicht. Diejenigen, die es wissen, wissen es ohnehin, und den andern ist es auch mit überirdischer Geduld nicht beizubringen ...

Eine von den Damen, die es begrißen, war Frl. Heidi K. in Zürich und die hatte nun einen schlechthin bezaubernden Einfall: sie setzte sich hin und schrieb ihre Antwort als Mlle Caroline Rainier von Monaco, also als das angegriffene Prinzelchen. Und wenn ich mir diesen Brief nun wieder durchlese, so muß ich sagen, daß es mir leid tut, den «Rorschacher Trichter», nicht in Telefonbuch-Format herausgeben zu können. Er ist nämlich so überaus charmant und lustig, daß ich ihn hier furchtbar gerne in seinem vollen Umfange und Wortlaut abdrucken möchte. Leider ist er dazu etwas zu lang und ich beschränke mich und das Prinzelchen also auf Zitate. Sie gehen so:

«Cher Monsieur,
J'ai reçu votre lettre and I must tell you I'm very triste about. Alle machen mir Schwierigkeiten! Und dabei ist es wirklich gar nicht so schön Caroline zu sein, glaub' mir das nur!

Als ich noch im Lande mit dem großen Teich und den weiten weißen Vögeln war, habe ich mit den andern Babys gesprochen, und da waren nur ganz wenige, die gerne mit mir getauscht hätten. Wir wußten nämlich alle wohin wir einmal kommen würden. Ulrich zum Beispiel erzählte mir, er werde in einem Bauernhaus erwartet, neben einem großen Kachelofen stehe sein Stubenwagen bereit mit lustig karierten Kissen und Decken. Aus dem Ofenrohr rieche es herrlich nach Harz, weil dort die Holzerhandschuhe getrocknet würden.

Am Fußende seines Wagens schnurrt eine Katze. Und wenn er größer sei, dürfe er in den Stall gehen und den kleinen Kälbern (er sagte Chutscheli) die Hand in das Maul stecken. Im Frühling werde man ihn barfuß laufen lassen, das sei sehr schön, besonders auf einem frisch gepflügten Acker, da könne man die Füße tief in die warme Erde graben und aus den glänzenden Furchenwänden würden Würmer ihre Köpfe strecken (er sagte zwar das Gegenteil von Köpfen, aber ich darf nicht unanständig reden und da Würmer vorne und hinten ziemlich ähnlich sind, ist es ja auch egal) ...»

Und so erzählt Caroline Chérie von Monaco nun traurig weiter, wie gut es der Bauernjunge Ulrich haben werde, wie er im Bache herumwaten und unter den Steinen nach Kaulquappen jagen, wie er abends auf dem hochbeladenen Heuwagen heimfahren, wie er die ersten Klaräpfel stehlen und wie er die letzten Kartoffeln über einem Herbstfeuer braten werde. Die arme Caroline hingegen ...:

«Ich hingegen, ich muß den ganzen Tag Pipi machen, damit ja die vielen Windeln Verwendung finden. Jede Viertelstunde werde ich aus- und eingepackt. Und alle paar Stunden werde ich mit einem Blitz erschreckt. Herr Faruk hat mir zwar eine Sonnenbrille versprochen, aber ich muß noch warten, weil der Optiker unverständlichweise mein Format nicht auf Lager hat. Und die vielen Spielsachen können mir gestohlen werden (Entschuldigung, ich habe ganz vergessen, daß ich eine Prinzessin bin!). Also die Spielzeuge würde ich gerne an arme Kinder verschenken, ich möchte lieber ein Kälbchen dafür haben. Und statt der vielen aufgescheuchten Ladies, die dauernd «oh» und «ah» und «how nice» rufen und die so komisch riechen, möchte ich lieber gleich einen richtigen Hühnerstall ...»



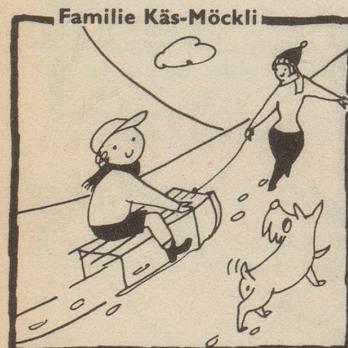
Dann beklagt Caroline, daß sie nie allein sein dürfe und dann kommt sie auf ihre Eltern zu sprechen:

«Und glaube mir, ein Papi in einem grauen Lismer wäre mir lieber als der meinige mit den vielen harten und stachligen Blechdingern auf der Brust. Und eine Mutti, der ich in die Haare fahren darf, die mit mir spazieren geht und «Fangis» macht, ohne daß von allen Seiten geblitzt und gekurbelt wird. Daß meine Mutti so früh von mir gesprochen hat, war mir übrigens auch nicht recht. Ulrich hat mir erzählt, seine Mutter hätte es erst ganz zuletzt gesagt, als sie nicht mehr anders konnte und auch dann nur, wenn man sie gefragt habe. Und das wäre viel schöner gewesen ...»

Zum Schlusse ihres Schreibens bringt Caroline einen leisen Tadel an:

«Etwas in Deinem Briefe habe ich nicht verstanden, nämlich, daß es niemanden interessiere, wieviele Pipi ich am Tage mache. Dabei haben mir doch die Männer mit dem Blitz gesagt, sie müßten es unbedingt wissen, es würden Millionen Menschen auf ihre Berichte warten, und wenn sie mich bei der «Thronbesteigung» nicht photographieren dürften, hätten sie bald nichts mehr zu essen, und große Wälder müßten nutzlos stehen bleiben, weil dann nicht mehr so viel Holz für illustrierte Zeitungen gebraucht würde, denn die kaufte ohne mein Bild niemand mehr ...»

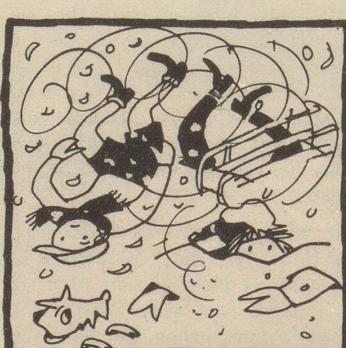
Unterzeichnet ist das fürstliche Schreiben mit «Carolinli». Sie müs-



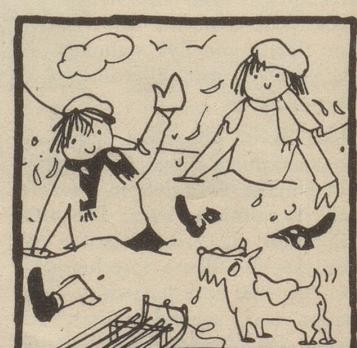
Heute sind ...



Hans und Heidi
besonders guter Laune



und auch der schlimmste Sturz



kann ihre Freude
nicht erschüttern, denn

sen mir zugeben, es ist ein reizender Brief. Das allerschönste an ihm ist aber der Nachsatz. Wie sämtliche Frauen macht die Kleine natürlich von dem Mittel aller gedankenlosen Briefschreiber, also vom P. S., Gebrauch:

«P. S. Ich habe zwar alles, was ich brauche, aber trotzdem möchte ich Dich um etwas bitten. Es ist nicht teuer! Bitte schicke mir also eine Erbse, ich möchte nämlich selber gerne wissen, ob ich eine wirkliche Prinzessin bin ...»



Gesucht wird:

Diese Rubrik des «Rorschacher Trichters» steht jedem Leser des Nebelspalters zur Verfügung. Wer irgendetwas Ausgefallenes, Originelles, schwieriges Aufzutreibendes oder mühsam zu beschaffendes sucht, möge das mitteilen. Sein Wunsch wird dann in Form eines kleinen Inserates veröffentlicht. Findet sich ein Leser, der den betreffenden Gegenstand besitzt und ihn loswerden möchte, so benachrichtigt er den «Rorschacher Trichter» in Rorschach. Die Inserate sind zunächst kostenlos. Kommt es aber zu einem Abschluß, schicken beide Geschäftspartner je fünf Franken an das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen.



heute abend gibt's
Familien-Fondue,

Gesucht gläserne Briefbeschwerer mit buntem Glasfluß aus dem letzten Jahrhundert; jegliche Größe ist erwünscht. Moderne Murano-Briefbeschwerer kommen nicht in Frage. – Offerten an RT-A6 an «Rorschacher Trichter», Rorschach.

*

Ich komme selten aus meinem heimatlichen Kaff heraus und vielleicht ist das der Grund, daß ich bis heute die bekannten drei chinesischen Äffchen (nichts hören, nichts sehen, nichts sagen!) nie gefunden habe. Ich möchte sie aber gerne besitzen und wäre dankbar für Offerten unter Chiffre RT-A7, «Rorschacher Trichter», Rorschach.

*

Ich suche eine vollständige und möglichst ungekürzte deutsche Ausgabe von «Les Misérables» von Victor Hugo. Offerten unter Chiffre RT-A8 an «Rorschacher Trichter», Rorschach.

*

Nächstens bauen wir uns ein Haus auf dem Lande, und da möchten wir statt des Fernsehapparates lieber so eine romantische Musik-Kiste. Wir suchen also einen älteren Musikautomaten (kein automatisches Klavier und nicht so groß, daß wir sofort anbauen müssen!). Er darf oder soll sogar etwas scherben, muß aber sonst richtig funktionieren. Hat er vielleicht sogar einen Geldeinwurf «Mettez 20 centimes»? Das wäre besonders prächtig. – Offerten mit Angabe von Größe und Preis an RT-A9 an «Rorschacher Trichter», Rorschach.

*

Eine kleine Nachbemerkung: Das Inserieren in dieser Spalte bringt Erfolg. Ich sage das nicht aus kommerziellen Gründen, sondern aus tiefster Überzeugung. Das erste Inserat, das hier erschien, stammte von mir selber. Ich suchte darin nach verschollenen Exemplaren der Zeitschriften «Ubu», «Welt-

bühne» und «Querschnitt». Und stellen Sie sich vor – es hat geklappt. Eine freundliche Dame aus Zürich hat eine hübsche Anzahl hübscher «Querschnitts-Hefte» ausgegraben und sie mir käuflich überlassen. Womit das Pestalozzidorf also zu seinen ersten zwei Fünflibern gekommen ist. Hoffentlich folgen den beiden recht bald noch recht viele andere.



ONKEL
SOKRATES
GIBT AUSKUNFT

Lieber Onkel, habe an Dich eine notwendige Frage betreffs mein ca. zwöljfähriges Kind Peter, insofern dieser seit einiger Zeit an mir herum macht und müdet, weil er will nämlich Tramkondukteur in Zürich werden, was ja an und für sich noch geht, aber leider übt er bereits wie wild, indem er den ganzen Tag unsere sämtlichen Besucher anschreit und sie auch hie und da so beschimpft, daß die Leute immer wieder fragen, woher er das hat, von mir einmal sicher nicht, auch gibt er immer wieder heiseres Bellen von sich und behauptet dann, das ist gar nicht gebellt, das ist nur die Stationen ausgerufen. Was soll ich tun, es geht nicht so weiter. Deine besorgte
Anni F., Wollishofen

Liebe Nichte Anni! Hindere Deinen vielversprechenden Buben bitte um alles in der Welt nicht an seinen Kondukteur-Uebungen! Er hat ganz gewiß eine große Zukunft in diesem Berufe vor sich. Sorge viel lieber dafür, daß der Junge ja keine Sprache außer Zürichdeutsch lernt! Beherrscht er das Hochdeutsche auch nur minim und ist dadurch in der Lage, fremden Trambenützern in einer international bekannten Sprache Auskunft zu erteilen, so verringern sich seine Chancen bereits gewaltig!

*

Lieber Onkel Sokrates, bitte hilf uns rasch eine Streitfrage zu schlichten, die uns letzthin sehr bewegt hat.

CityHotel/zürich

Erstklass-Hotel im Zentrum
Löwenstr. 34, nächst H'bahnhof, Tel. 272055
Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette, Privat-WC, Telefon und Radio / Restaurant - Garagen / Fernschreiber Nr. 52437

Wir wälzten nämlich das Problem, ob Beleidigungen wie etwa «Dobel», «Hornochse», «vollständiger Halbidiot» und «verbödeter Klammeraff» auch als Beleidigungen zu werten sind, wenn sie im Verlaufe eines Schiebers oder eines ähnlichen Jasses ausgestoßen werden oder ob sie dann nicht als Affekthandlungen zu bezeichnen sind und auch als solche gewertet werden müssen?!

Gottfried Stöck, Wasen

Lieber Neffe Gottfried! Wenn Du mich fragst, so muß ich Dir sagen, daß die angeführten Schimpfnamen in jedem Falle eine Beleidigung darstellen, also auch beim Jassen. Ja ich finde sogar, daß man gerade bei diesem unerhört subtilen und geistreichen Spiele besonders höflich und ruhig bleiben sollte. Selbst wenn der Partner mit einem Dreifarber schiebt, obwohl er den Schildenbauer zu sechst hat, sollte man mit diesem Vollblutidioten, diesem ganz und gar verblödeten Orang-Utan und zurückgebliebenen Häfelschuelaspirant Sollte man eben!



Demnächst finden Sie im

Rorschacher Trichter

Träume zu verkaufen! – Cabaretpage aus einer Revolverküche – Jestatten, mein Name ist Knigge!
– Eine Glosse zum Thema Anstand 57

Ferner: «Gesucht wird ...», «Kommentar überflüssig!» und «Das Echo»

und Fondue isch guet und git e gueli Luune.

A propos Hunger!

Das Fondue ist auch dem größten Hunger gewachsen. Um den Durst der Kinder zu stillen, geben Sie ihnen am besten einen heißen Tee dazu, der übrigens auch von vielen Erwachsenen sehr geschätzt wird. (Das Fondue, mit heißem Tee genommen, liegt auch einem empfindlichen Magen nicht auf!) Das rote Fondue-Rezept bekommen Sie bei Ihrem Käsehändler. Verlangen Sie es heute noch.

Der Fondueschmaus ist – als Mittag- oder Abendessen – ein schöner wöchentlicher Brauch.



Schweiz. Käseunion AG